

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 79 (1985)
Heft: 2

Artikel: Über die Fähigkeit zu trauern : Bericht von einer Reise nach Warschau
Autor: Borné, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die Fähigkeit zu trauern

Bericht von einer Reise nach Warschau

*Montag, 21. Oktober: eine
Bahnkarte in die Vergangenheit*

Ich bestellte heute eine Bahnkarte nach Warschau. Ich fahre also doch mit der Bahn, fliege nicht, obwohl das Polnische Reisebüro ein sehr günstiges Sonderangebot hat. Ich will nicht nur billiger und umweltfreundlicher nach Polen gelangen, sondern vor allem auch langsamer! Polen liegt so nahe bei Berlin, nur 80 Kilometer entfernt.

Aber liegen nicht Berge von Schuld zwischen unseren Völkern? Selbst ein Flugzeug kann so schnell nicht darüber hinwegfliegen.

Langsamer will ich nach Polen kommen, mit mehr Zeit zum Nachdenken über diesen geringen und doch so fernen Abstand, nachdenklicher also.

Erinnerungen an meinen Vater kommen hoch. Er war Wehrmachtsoldat in Schlesien, wie es damals hiess, gar nicht so weit weg von Auschwitz und Birkenau.

Nachdenklich nach Polen kommen – dies auch als eine Reise in die Vergangenheit, die lange Schatten wirft.

*Mittwoch, 31. Oktober,
Reformationstag:
Der Name Popieluszko taucht auf*

Seit einigen Stunden im Zug nach Warschau, soeben in Poznan, Posen. Eine Frau mit Kind steigt ein. Alle reden miteinander im Abteil. Ich werde auch einbezogen, eher mit Blicken und internationalen Sprachbrocken. Jetzt wirkt es sich aus, dass ich vorhin drei andere Mit-

reisende zu einem Bier in den Speisewagen eingeladen habe. Es hat allerdings nur Brause gegeben. Jetzt kauft einer der drei, der uns in Posen verlässt, für sich auf dem Bahnsteig ein Bier. Die anderen beiden winken und rufen vom Fenster aus, sie wollten auch eins haben. «Zwei?» fragt der Mann. «Nein, drei!» rufen die beiden am Fenster zurück und deuten auf mich.

Das kühle dunkle Bier tut uns gut im zu warmen Abteil. Die Frau mit dem Kind hilft uns beim Aufmachen der Bierflaschen mit ihrem Messer. «Kamerad gut», sagen die beiden zur neu Eingestiegenen. Wir alle lachen.

Immer wieder wird die Karte von Polen aus meiner Tasche herausgeholt. Ich lasse mir erklären, wohin die Mitreisenden fahren: nach Gdansk, nach Masurien, nach Wloclawek, ein Ort zwischen Posen und Warschau . . . «Dort haben sie Popieluszko in einen Stausee an der Weichsel geworfen!» sagt jemand.

Zum ersten Mal taucht er im Gespräch auf: Popieluszko, der Name des Priesters, der im Oktober entführt wurde, tagelang verschwunden war, dann ermordet aufgefunden wurde. Ob ich zu seiner Beerdigung gehen würde, fragt man mich. Die Frage ist ihnen wichtig, spüre ich plötzlich. Meine Antwort klingt wohl nicht recht überzeugend. «Wahrscheinlich», meine ich; es würde aber auch vom Programm meiner polnischen Gastgeber abhängen.

Und dann wollen alle im Abteil den Artikel vom heutigen «Berliner Tagespiegel» übersetzt haben. Die Grenzbe-

amtin der DDR hatte nicht nur die Zeitung, sondern auch alle meine Bücher durchgelassen. Ich übersetze also – abwechselnd ins Englische – die Tochter der zugestiegenen Frau und zwei neu hereingekommene Medizinstudenten können es ein wenig – und ins Französische – inzwischen reist eine Romanistik-Studentin mit. Den anderen wird es dann ins Polnische übertragen. Wir haben Zeit, Zeit für jeden Satz. Man will jeden Satz hören.

Da sind die Tatsachen – entführt von drei Beamten der Sicherheitspolizei, bei einer Autofahrt, angehalten unter dem Vorwand einer Alkoholprobe, Fahrer des Priesters konnte aus dem Entführer-auto entkommen. Popieluszko schwer misshandelt durch Schläge, vermutlich erwürgt, möglicherweise noch schwach lebend ins Wasser geworfen. . .

Und da sind Deutungen: Alleinige Tat dieser drei, eine Art Rache dafür, dass dieser Priester so deutlich für die verbotene Solidarnosc eintrat, kurzsichtiger Versuch, einen Priester davon abzubringen, weiter die «Messen für das Vaterland» abzuhalten, d.h. jene Versammlungen vor der Kirche – denn der Platz innen reicht nicht –, bei denen die Anliegen der verbotenen Gewerkschaft zur Sprache kamen? Oder eine Tat zugleich noch ganz anderer Hintermänner aus polnischen oder gar sowjetischen Kreisen? Tat mit Wissen der Regierung oder – eher noch – gegen sie gerichtet, um Widersprüche im heutigen Polen zu verschärfen, um Konflikte auf die Spitze zu treiben, um noch mehr Staat zu rechtfertigen, noch mehr Militärherrschaft, gar Intervention von aussen?

Der Rest der Fahrt vergeht sehr schnell. Auf dem Zentralbahnhof in Warschau werde ich abgeholt. Wir fahren geradewegs zur Trinitatiskirche. Zum Reformationsgottesdienst. Die Gemeinde singt: «Eine feste Burg ist unser Gott», auf polnisch natürlich.

*Donnerstag, 1. November,
Allerheiligen: Ich habe Mühe,
hier zu sein*

Ein Tag so vieler Erinnerungen an die Toten. Dicht gedrängt gehen die Menschen auf den Wegen zwischen den Gräbern.

Viele Kerzen haben auch meine polnischen Freunde dabei: Eine Kerze für eine alte Freundin. Eine Kerze für den Vater, der in einem Massengrab für die Toten des Warschauer Aufstandes 1944 begraben liegt (ein Stein steht für 50 Tote, die nicht identifiziert werden konnten. Es stehen viele Steine auf diesem Teil des Friedhofes). «Komm, wir stellen die Kerze hierhin», sagt meine Gastgeberin. Ihr Mann stellt die Kerze hin. Seine Bewegungen sind langsamer und unsicherer als sonst. Er weiss nicht, wo sein Vater beerdigt wurde. Die Wiese mit den vielen Steinen hier ist so gross.

Ich habe Mühe hier zu sein. Der Gedanke, dass mein Grossvater auf einem Soldatenfriedhof in Bukarest liegt, macht's mir nicht leichter.

Eine Kerze für das Denkmal, welches «das geschlagene und doch nicht besiegte Warschau» symbolisiert, Figur eines halb hingestreckten Menschen. 800'000 Warschauer sind im Zweiten Weltkrieg durch Deutsche umgekommen, Tausende Kerzen brennen schon hier. Schweigend stehen Menschen davor.

Eine Kerze für das Denkmal im Warschauer Ghetto. «Hier am Rande des nun freien Platzes war das Evangelische Krankenhaus. Die Mauer, welche um das Ghetto gezogen werden musste, grenzte an das Krankenhaus. Kinderhände streckten sich durch die Ritzen und Löcher. Wir versuchten Brot und anderes hineinzulegen. Die deutschen Polizisten haben auch das unterbunden. Aber es gelang ihnen nicht immer. Das Krankenhaus wurde schliesslich von den Nazis gesprengt, damit sie besser gegen die Aufständischen im Ghetto vorgehen konnten. . .»

Ich habe Mühe, hier zu sein und meinen polnischen Freunden zuzuhören. «Stell doch du mal eine Kerze hin», schlugen meine Gastgeber vor. Wir sind inzwischen auf dem evangelischen Friedhof in Warschau, einem älteren Friedhof, der vor 200 Jahren angelegt wurde. Wir stehen am Familiengrab einer deutsch-polnischen Familie, auf dem die ältesten Inschriften noch auf deutsch, die weiteren auf polnisch geschrieben sind. Mordhorst heisst die Familie. Mir schaudert bei diesem Namen! Und so viele andere deutsche Namen gibt es hier: Schulz, Meier, Weber, Krause. . . Es waren eingewanderte Deutsche, die den evangelischen Glauben mitbrachten und die Polen wurden, ähnlich wie umgekehrt bei uns die vielen Menschen mit den polnischen Namen, die Jankowskis, Rakowskis, Schmierzchowskis. . . Deutsche wurden.

Und ich stelle eine Kerze an das Grab der Familie Mordhorst auf dem evangelischen Friedhof in Warschau. Meine Gastgeber machen ein Foto. Ich begreife langsam, warum ihnen dieses Windlicht von mir so wichtig ist. Wir fahren zu einem weiteren Friedhof, dem wievielten eigentlich heute? Jetzt sind wir auf dem «kommunalen» Friedhof, wo die Prominenten und sehr viele Soldaten begraben liegen. Ich habe kein Grab ohne Licht gesehen. Am Abend wird es hier taghell sein. Bis spät in den Abend und in die Nacht werden die Menschen strömen.

Am Abend dieses Allerheiligentages gehen wir zu einem Ort, der so viele Polen jetzt bewegt: zur Stanislaw-Kostka-Kirche, in der der ermordete Popieluszkos predigte. Die Kirche wird Tag und Nacht von Menschen besucht. Die Reihe der Kerzen am Gitter um die Kirche herum wird immer länger. Noch ist gar nicht klar, wann und wo Popieluszkos beerdigt wird. Die Kirchenführung verhandelt noch mit der Regierung.

«Das sind seine Eltern», sagt neben uns jemand. Zwei Alte stehen vorne am Altar, über ihnen ein grosses Bild des

Priesters, ihres Sohnes. Dass sie dazu die Kraft haben, hier zu stehen, dieser hageren, alten Mann und die schwarzgehüllte Frau. Oder geben ihnen die vielen hinter ihnen und an ihrer Seite jetzt Kraft.

«Du hast gesiegt, und du wirst siegen», steht auf einem Transparent, «Unser Glauben wird dich erlösen», auf einem anderen.

Und zwischen den Bäumen und Bänken im Park vor der Kirche wieder diese vielen, vielen Lichter. Lieder werden gesungen, danach das Siegeszeichen mit den beiden zum «V» hochgehaltenen Fingern.

Freitag, 2. November: am Vortag der Beerdigung Popieluszkos

Wir gehen einkaufen und hören zu Hause Radio, auch BBC und Radio Paris. In den polnischen Medien ist nichts über die Beerdigung von Popieluszkos zu erfahren, ausser, dass er am nächsten Tag beerdigt wird. Aber wann und wo? Die Frage beschäftigt offenbar viele, auch die beiden Pfarrer der evangelischen Gemeinde, die wir besuchen. Einer der beiden wird ebenfalls hingehen, obwohl die Beziehungen zur Katholischen Kirche nicht besonders gut sind.

BBC bringt heute ein Interview mit Popieluszkos, wenige Wochen vor seinem Tode aufgenommen. Er spricht sehr klar, sehr einfach, sehr bescheiden. Er erzählt, wie ihm ein Sprengstoffpaket ins Fenster geworfen wurde, als er gerade ein Paket für ein Waisenheim packte, und wie ihm immer wieder die Autoscheiben mit weisser Farbe überstrichen wurden, wie er mehrmals schon auf Autofahrten stundenlang festgehalten wurde. «Ich bin der Überzeugung, dass, was ich mache, gut ist. Deshalb mache ich weiter.» Und: «Wenn ich etwas tue, dann tue ich's ganz.»

Am Abend in der Warschauer Altstadt. Die Häuser drängen sich hier dichter und kleiner als sonst zusammen. Am Marktplatz sah ich vor einigen Jahren ei-

nen Film über die Zerstörung der Stadt. Jetzt sehe ich viele in den Kneipen sitzen, unter den Lichtern entlang der Weichsel. Wie schön so eine wiederaufgebaute Altstadt ist, denke ich. Noch einmal – zum wievielten Male? – gehen wir in eine Kirche, müssen aber lange warten, bis die Menge der Menschen – Tausende? – herausgekommen ist. Eine «Messe für das Vaterland» scheint gerade zu Ende gegangen zu sein. Der Pfarrer habe gesagt, man solle morgen zur Beerdigung von Popieluszkos gehen, morgen um 11 Uhr, an seiner Kirche, sagt jemand von den Herauskommenden.

*Sonnabend, 3. November:
«Wir vergeben den Mördern»*

Nach einer Weile im Auto werden wir von der Polizei angehalten, kommen trotzdem etwas weiter, fahren das letzte Stück mit der überfüllten Strassenbahn.

Ein Platz in der Nähe der Kirche ist schon fast voll. Strassenbahngeleise werden freigehalten. Und das nahezu ohne Polizei.

Das hatte ich noch nie gesehen: so viele Menschen auf Dächern, auf Gerüsten, Zäunen, Mauern. Wir kommen gar nicht an die Kirche heran, versuchen es mehrmals, laufen mit Leuten durch Gärten und Vorgärten, geben es schliesslich auf, bleiben irgendwo auf der Strasse. Hinter den Dächern über uns die Turmspitzen von Popieluszkos Kirche. Menschen aller Altersstufen um uns herum. Links neben mir eine Frau mit Tränen in den Augen und einer Solidarnosc-Plakette. Rechts kniet ein junges Paar auf dem Bürgersteig. Sie beten. Sie haben ihr Baby auf einen Fenstersims gelegt. Es schläft dort.

Die Lautsprecher funktionieren ausgezeichnet. Es sprechen ein Kardinal, ein Hüttenarbeiter, ein Arzt, eine Krankenschwester, ein Schauspieler, ein Pfarrerkollege Popieluszkos.

«Popieluszkos Tod kann mit dem Tod von Christus verglichen werden. Er ist ein Märtyrer für den Glauben . . .», so

Kardinal Glemp. Dann Lech Walesa. Bereits als er angekündigt wird, kommt viel Beifall auf. «Wir werden uns durch die Gewalt nicht niederdrücken lassen», übersetzt mir mein polnischer Gastgeber. Und: «Popieluszkos hat die Solidarität begleitet und das Wort Gottes gepredigt.» Walesa wiederholt noch einmal: «Wir geloben, dass wir uns niemals der Gewalt beugen wollen. Könnt ihr das geloben?» Es gibt darauf viele Rufe: «Wir geloben!»

«Wir werden diesen Tag nie vergessen!» ruft Walesa.

Ich werde den Tag wohl auch nicht vergessen. So viel Licht an diesem 3. November 1984, nicht nur Tausende von Kerzen um die Kirche, sondern auch ein Licht anderer Art: «Wir vergeben den Mördern. Und wir bitten um deren Wandlung», hatte Kardinal Glemp gesagt. Und Walesa: «Wir werden Böses mit Gutem beantworten.»

Auf dem Nachhauseweg: Links und rechts der breiten Strasse die Zurückkommenden, schnell, auf der Strasse auch. Fast nirgends Polizei. Busse und Strassenbahnen werden durchgelassen. Keine Transparente. Keine Rufe. Schweigen, ein endloser Zug von Menschen aus der Vorstadt ins Zentrum von Warschau. Eine halbe Million soll es gewesen sein.

Diskussion

Ein Plädoyer für eine Politik gegen den Strom

Warum verharren die «Neuen Wege» lieber im alten Unfrieden, als neue Wege zum möglichen Frieden zu wagen?

«Angst und Hoffnung sind Zustände, die man hat oder die man nicht hat», schrieb der Philosoph Ernst Bloch vor 22 Jahren. Die «Neuen Wege» waren bisher für mich Blätter, die nicht nur Hoffnung hatten, sondern sogar auszustrahlen wussten. Angst haben auch an-